

Die Kehrseite des Schweizer Job-Booms

ARBEITSMARKT Die Wirtschaft brummt. Viele neue Stellen bleiben unbesetzt. Doch gleichzeitig sind viele gering Qualifizierte jahrelang ohne Arbeit. Ein Augenschein im Kanton Luzern.

HANS-PETER HOEREN
hans-peter.hoeren@luzernerzeitung.ch

Mitten in der jüngsten Wirtschaftskrise hat Sandro Kälin seine Ausbildung im KV-Bereich beendet. Mit einem 5er-Abschluss. Dennoch ist der 22-jährige Krienser seit drei Jahren ohne dauerhafte Anstellung. Hunderte Bewerbungen hat er verschickt. «Vier Vorstellungsgespräche hatte ich in dem Zeitraum. Doch immer hiess es, es gebe besser qualifizierte Bewerber. Ich frage mich, warum es immer noch nicht klappt mit einer Stelle», sagt er. Immer wieder hat Sandro Kälin seitdem Temporärstellen innegehabt, auch kleinere Projekte geleitet. Seit Mai ist er wieder ohne Stelle.

Lücken im Lebenslauf

In der rekordtiefen Schweizer Arbeitslosenstatistik wird der 22-Jährige nicht mehr aufgeführt (die Arbeitslosenquote liegt aktuell bei 3,2 Prozent), auch vom Stellenwachstum in der Schweiz profitiert er nicht. Vor einem Monate hat seine Wohnortgemeinde ihn bei der Stellenvermittlung des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH) Zentralschweiz in Luzern angemeldet. Die soziale Institution bietet eine Jobvermittlung für den ersten Arbeitsmarkt an. «Diese richtet sich an Bewerber, bei denen Berufserfahrungen vorhanden sind, die aber aufgrund von Lücken im Lebenslauf den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt nicht mehr geschafft haben», sagt Iris Pulfer, Bereichsleiterin Arbeit und Bildung beim SAH Zentralschweiz.

Sozialkompetenz entscheidet oft

Innerhalb von sechs Monaten versucht eine Stellenvermittlerin nun für Sandro Kälin einen Job zu finden. «Wir greifen dabei auf unser grosses Kontaktnetz zu regionalen Firmen zurück, melden uns aber auch auf normale Stellenanzeigen und geben Herrn Kälin eine Referenz», erklärt Iris Pulfer. Meistens wird eine Schnupperzeit vereinbart, man fängt mit einem Personalverleih während der Probezeit an. In dieser werden die Betroffenen intensiv begleitet.

«Einen Bewerber in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln, ist Knochenarbeit», sagt Iris Pulfer. Ob es dann dauerhaft funktioniert, hänge weniger von fachlichen Dingen als von Schlüsselkompetenzen wie Zuverlässigkeit und Sozialkompetenz ab, erklärt sie. Sandro Kälin hofft auf eine Stelle im Bereich KV oder technisches KV. Doch dort sei

es schwierig reinzukommen. Das SAH ist einer der grössten Anbieter von Massnahmen in der Arbeitsmarktintegration. «Unsere Angebote in der Zentralschweiz sind sehr nah am Arbeitsmarkt und wenden sich an Teilnehmer mit einer gewissen Grundmotivation», sagt Pulfer. Oberstes Ziel ist die Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Die Vermittlungsquote liegt im Sozialhilfebereich bei 33 Prozent.

Kluft am Arbeitsmarkt wächst

Längst nicht alle Teilnehmer an den SAH-Programmen sind so gut qualifiziert wie Sandro Kälin. Im Schnitt sind die Teilnehmer zirka 45 Jahre alt, im Bereich der Sozialhilfe sind die Hälfte Schweizer, die andere Hälfte Ausländer. Für die zweite Gruppe sind die Vermittlungshürden ungleich höher.

«Die Kluft zwischen den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes und den

«Wenn man vermehrt Fachkräfte aus dem Ausland anwirbt, darf man sich nicht wundern, dass zu wenig in die Bildung investiert wird.»

HANS-PETER WIDMER-MALATESTA, CARITAS LUZERN

Qualifikationen vieler Arbeitnehmer hat sich vergrössert und wird sich noch weiter vergrössern, wenn wir bildungspolitisch nicht reagieren», sagt Kurt Simon, Leiter Arbeitsmarkt bei der Dienststelle für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Luzern. Als Folge davon habe seit den 70er-Jahren die Sockelarbeitslosigkeit in der Schweiz zugenommen. «Nach jeder konjunkturellen Erholung kommt die Arbeitslosigkeit auf einem höheren Niveau zum Stehen als vor dem vorherigen Beschäftigungseinbruch», sagt Simon (siehe Grafik).

Im gewerblich-industriellen Bereich gingen viele niedrig qualifizierte Arbeitsplätze verloren, auf der anderen Seite gebe es einen immer grösseren Markt für persönliche Dienstleistungen, beispielsweise im Pflegebereich. Der Dienstleistungsbereich wachse am stärksten, setze aber in der Regel gute

Qualifikationen voraus, sagt Simon. Über 1 Milliarde Franken wendeten allein die Regionalen Arbeitsvermittlungszentren und IV-Stellen in der Schweiz im vergangenen Jahr für Arbeitsintegrationsmassnahmen auf, bei den Sozialämtern dürfe der Betrag mindestens noch Mal so hoch sein.

Chancen im Pflegebereich

Angeht diese Entwicklungen nimmt Hans-Peter Widmer-Malatesta, Bereichsleiter Berufliche Integration bei der Caritas Luzern, die Politik und die Wirtschaft in die Pflicht. «Wenn man vermehrt Fachkräfte aus dem Ausland anwirbt, darf man sich nicht wundern, dass in der Schweiz zu wenig in die Förderung und Ausbildung von Fachkräften und in die Bildung investiert wird», kritisiert er. Es sei sinnvoller, in die Weiterqualifizierung einheimischer Erwerbsloser zu investieren, als die Fachkräfte mehrheitlich im Ausland zu akquirieren.

Sozialfirma wächst in Wolhusen

Obwohl jedes Jahr in der Schweiz mehr Stellen geschaffen als abgebaut werden, bleibe die Zahl der Menschen im zweiten Arbeitsmarkt relativ stabil, ergänzt Lynn Blattmann, Geschäftsleitungsmitglied der Sankt Galler Dock-Gruppe. Der Anteil an Menschen, die nicht mehr in den ersten Arbeitsmarkt integrierbar sind, steige aber. Die Sozialfirma bietet schweizweit rund 1300 Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose im Industrie- und Recyclingbereich an. In Wolhusen unterhält die Gruppe seit 2010 einen Standort. Die Zahl der Arbeitsplätze in Wolhusen konnte seitdem von 30 auf aktuell 160 gesteigert werden.

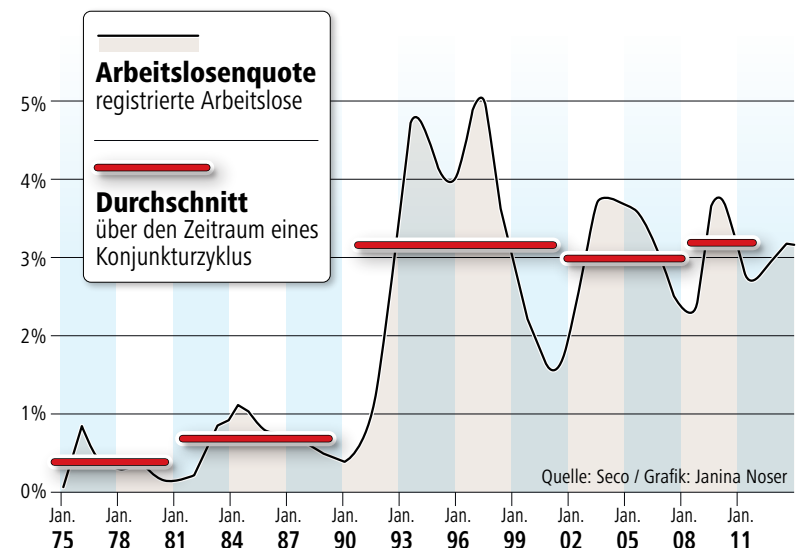
«Angeht der Sockelarbeitslosigkeit ist es eine Illusion, zu glauben, dass alle Menschen im ersten Arbeitsmarkt integriert werden können», sagt Daniel Schaufelberger, Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Dennoch sei es sinnvoll, Stellensuchende im ergänzenden Arbeitsmarkt zu qualifizieren und berufliche Perspektiven zu bieten. «Arbeit ermöglicht auch soziale Teilhabe», sagt er. Man müsse aber aufpassen, dass kein subventionierter Parallel-Arbeitsmarkt aufgebaut werde, der die Wirtschaft aus der Verantwortung nimmt. Schaufelberger kritisiert die Fixierung auf Vermittlungsquoten und den gestiegenen Integrationsdruck. «Um Betroffene nachhaltig im ersten Arbeitsmarkt unterzubringen, braucht es oft zählbare Ausbildungen, beispielsweise für einen Ungelernten, der in der Pflege arbeiten möchte», sagt Schaufelberger. Aufgrund des Vermittlungsdrucks sei die Gefahr gross, dass die Betroffenen oft in kurzfristige Qualifikationsmassnahmen sowie prekäre Arbeitsverhältnisse gedrängt würden.



Die Arbeitsplätze bei der Sozialfirma Dock in Wolhusen haben sich versechsfacht. Im Bild ein Mitarbeiter beim Sortieren von Elektroschrott.

Bild Plus Amrein

Die Sockelarbeitslosigkeit steigt



Mit Hartnäckigkeit und ein bisschen Glück zum festen Job



Mirjana Andrist (2. von links) mit ihren neuen Kolleginnen im Unica-Laden in Bern. PD

WIEDEREINSTIEG hoe. Als Mirjana Andrist vor zwei Jahren in die Schweiz kam, musste sie beruflich von vorne anfangen. «Ich konnte die Sprache nicht, meine Diplome aus Serbien wurden nicht anerkannt, ich hatte keine Referenzen», sagt die ausgebildete Verkäuferin (37), die mit ihrem Mann in Oberarth im Kanton Schwyz lebt.

Seit einigen Monaten arbeitet sie als Springerin in einem 40-Prozent-Pensum beim Fairtrade-Unternehmen Unica in Bern und Basel. Den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt hat sie geschafft über ein Arbeitsintegrationsprogramm des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH) Zentralschweiz. Zentraler Bestandteil des Programms war neben Jobcoachings und Bewerbungskursen ein mehrmonatiges praktisches Arbeitstraining beim Unica-

Geschäft in Luzern. «Dort habe ich wieder Sicherheit im Arbeitsleben gewonnen und über die Kommunikation meine Sprachkenntnisse verbessern können. Die Kritik und die Rückmel-

motiviert. Ich wollte bei Unica bleiben, und ich hatte natürlich Glück, dass sich diese Möglichkeit ergeben hat.»

Geholfen habe ihr aber auch der Austausch mit den Kursteilnehmern beim SAH. «Jeder, der die Chance hat, solch ein Programm zu machen, sollte das nicht wegwerfen, sondern für sich nutzen», appelliert Mirjana Andrist. Sie sieht ihren jetzigen Job als ersten Schritt hin zu einem möglichen Vollzeitpensum. «Aber dafür muss ich mich weiter verbessern, vor allem die Sprachkenntnisse. Ich habe gelernt, dass die Rückkehr in die Arbeitswelt ein Prozess ist, den man Stück für Stück gehen muss.» Allen, die den Schritt noch vor sich haben oder immer wieder Rückschläge erleben, rät sie: «Man darf nie aufgeben und nie aufhören zu hoffen, positiv bleiben ist das Wichtigste.»

«Man darf nie aufgeben. Positiv bleiben ist das Wichtigste.»

MIRJANA ANDRIST, OBERARTH

dungen meiner Kolleginnen haben mir sehr geholfen mich zu verbessern», sagt Mirjana Andrist. Ihr Erfolgsgeheimnis: «Ich hatte ein ganz klares Ziel, ich war